



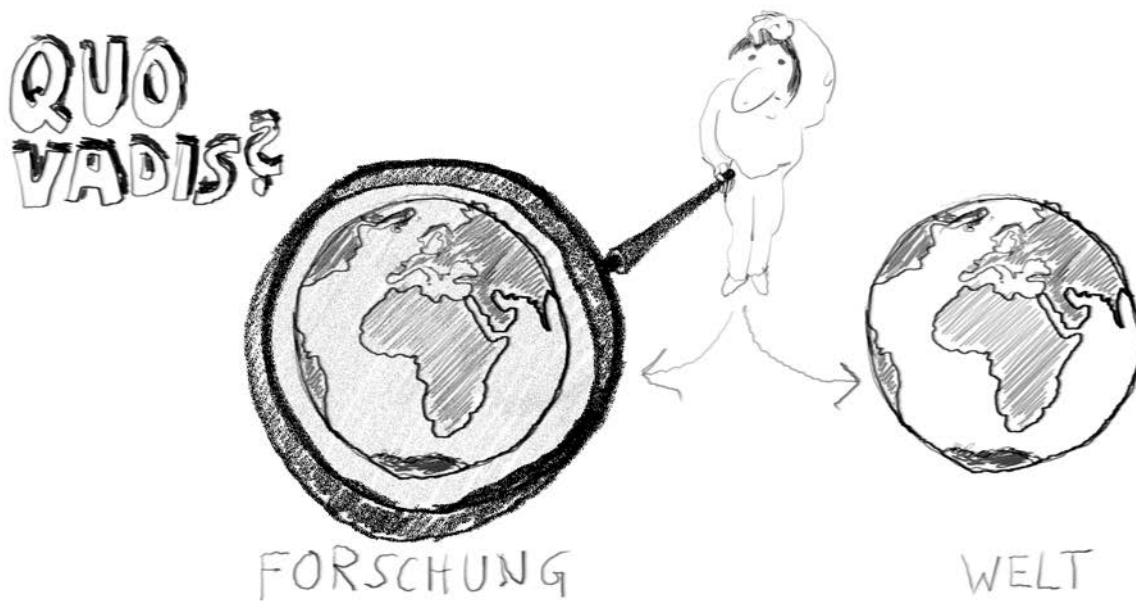
Wie wir unsere Forschung in die Welt bringen

Eine Betrachtung von **Birgit Bednar-Friedl**

Forschung darf der Gesellschaft und Politik keine Vorschriften machen, aber sie soll Informationen liefern, auf deren Basis bessere Entscheidungen getroffen werden können.

Gesellschaftsrelevanz macht sich gut als Aufhänger in Anträgen zur Förderung von Forschungsprojekten. Doch so einfach ist es nicht, diesem Anspruch gerecht zu werden. Als Volkswirtin befasse ich mich in meiner Forschung mit den Auswirkungen des Klimawandels auf Wirtschaft und Gesellschaft. Im Team untersuchen wir die Anpassungsstrategien, um die negativen Effekte sowie die Kosten so gering wie möglich zu halten.

Damit unsere wissenschaftliche Arbeit tatsächlich für die Gesellschaft von Bedeutung ist, müssen unsere Forschungsergebnisse auch für Entscheidungen in der Praxis relevant sein. Das klingt selbstverständlich, stellt aber eine große Herausforderung dar. Voraussetzung dafür ist die Einbindung unterschiedlicher Stakeholder in den Forschungsprozess, in unserem Fall Ministerien und Behörden, Haushalte und Unternehmen. Sie sind es, die schließlich darüber entscheiden, ob unsere Handlungsempfehlungen umgesetzt werden.



Konkret bedeutet das, dass wir die Stakeholder möglichst von Anfang an in den Prozess integrieren, beginnend bei der Formulierung der Forschungsfrage. Wir sprechen mit vielen verschiedenen AkteurInnen und organisieren Workshops, in denen wir unsere Zwischenergebnisse mit ihnen diskutieren und Vorschläge für die weiteren Forschungsarbeiten einholen. Dieser Austausch ist für die Wissenschaft essenziell, um tragfähige Lösungen entwickeln zu können. Denn er hilft uns, die realen Zusammenhänge zu erkennen und zu verstehen, was für öffentliche Einrichtungen und Unternehmen Entscheidungskriterien bzw. Barrieren bei der Umsetzung neuer Strategien sind.

Gleichzeitig stellt es eine große Herausforderung dar, die Stakeholder zu motivieren, im gesamten Prozess dabeizubleiben. Für gewöhnlich dauert es zwei bis drei Jahre von der Formulierung einer konkreten Fragestellung bis zum Vorliegen der Ergebnisse. Die EntscheidungsträgerInnen sind zwar an den Ergebnissen interessiert, deren Erarbeitung betrachten sie aber als unsere Aufgabe, und sie sind nur eingeschränkt bereit, Zeit dafür zu investieren. Wir müssen ihnen klarmachen, dass sie gebraucht werden, wenn sie einen nutzbaren Output haben wollen.

Wenn die Stakeholder uns begleiten, lernen sie, wie Forschung funktioniert, wie Ergebnisse zustande kommen und warum seriöse Wissenschaft meist nicht – wie von vielen erwartet – eindeutige Antworten bieten kann. Das erhöht die Chancen enorm, dass unsere Handlungsempfehlungen gehört und akzeptiert sowie letztlich auch umgesetzt werden.

Eine wichtige Rolle für die Nutzbarmachung von Forschungsergebnissen spielt auch deren Präsentation. Sie müssen so aufbereitet und zur Verfügung gestellt werden, dass sie der Öffentlichkeit bzw. den jeweiligen Zielgruppen tatsächlich zugänglich sind. Die Kunst ist, komplexe Erkenntnisse komprimiert und vereinfacht, aber nicht verkürzend weiterzugeben. Wir stellen in unseren Projekten sogenannte Fact Sheets mit den wesentlichen Informationen zu verschiedenen Themen zusam-

men. Diese stehen zum Download zur Verfügung und werden bei Veranstaltungen ausgegeben. Auch die Präsentation von Best-Practice-Beispielen erleichtert den Zugang.

Stakeholder-Kontakt ist nicht nur für unsere Forschung von zentraler Bedeutung. Gesellschaftsrelevante Wissenschaft braucht generell diesen Austausch. Dazu gibt es viele verschiedene Möglichkeiten. Nach „draußen“ zu gehen, in Vorträgen aktuelle Erkenntnisse weiterzugeben, ist eine davon. Eine andere wäre, öffentliche Kommunikationsflächen im akademischen Bereich zu schaffen, zu Workshops an der Universität einzuladen.

Gesellschaftsrelevante Wissenschaft zu betreiben, schließt auch Bewusstseinsbildung mit ein. Es ist wichtig, für die Themen unserer Forschung zu sensibilisieren

Baustein 3

Wir tragen zur Gesellschaft von morgen bei oder: Wer forscht, gestaltet Zukunft.

Universitäten gestalten Zukunft. Die Methode? Man durchleuchtet das Gestern mit wissenschaftlicher Leidenschaft. Man reflektiert die Gegenwart mit kritischem Geist. Um schließlich zu Lösungen für die Welt von morgen beizutragen. Denn: Welchen Grund hätte eine Gesellschaft, wissenschaftliche Einrichtungen zu finanzieren, wenn diese nicht etwas hervorbrächten, das uns weiterbringt?

und Betroffenheit zu wecken, nicht zu verwechseln mit Angstmache durch Schreckensbotschaften. Letztere wirken eher kontraproduktiv. Vielmehr geht es darum, die persönliche Handlungsfähigkeit aufzuzeigen, klarzumachen, dass jedeR etwas bewirken und konkret etwas tun kann. Wenn es gelingt, Vorbilder zu schaffen, die Trends setzen, dann wird sich in der Gesellschaft etwas verändern. Obwohl gesellschaftsrelevante Forschung bei Fördergebern hoch im Kurs steht, stößt sie doch in der Praxis nach wie vor auf einige Hürden. So fehlen etwa in den Projektbudgets oft die nötigen Mittel für die professionelle Gestaltung von Informationsmaterial, um die Forschungsergebnisse einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Hinzu kommt, dass das Wissenschaftssystem noch nicht die notwendigen Rahmenbedingungen bietet. WissenschaftlerInnen stehen permanent unter dem Druck, in den besten Forschungsjournals zu publizieren. Da bleibt wenig Zeit, um den Stakeholder-Kontakt zu pflegen. Außerdem fehlen speziell jungen ForscherInnen häufig auch die dazu erforderlichen Kompetenzen. Um diese zu fördern, sollten bereits Studierende im Rahmen von Lehrveranstaltungen in Forschungsprozesse mit Stakeholdern eingebunden werden.

Anwendungsorientierte Forschung braucht Grundlagenforschung und umgekehrt – auch wenn es nicht immer möglich ist, beide in einem Projekt zu integrieren. Es ist wichtig, dass die Grundlagenforschung auch anwendungsorientiert denken lernt, und die anwendungsorientierte Forschung hat ihrerseits den Auftrag, die Grundlagenforschung weiter zu pushen. Wissenschaft muss sich die Frage ihrer Relevanz für die Gesellschaft stellen. Das gilt für anwendungsorientierte Forschung ebenso wie für Grundlagenforschung. Es wäre falsch, das als Angriff auf die Freiheit der Forschung zu verstehen. Kreative Räume sind wichtig – und Zeit, die müssen wir uns nehmen. Ebenso braucht es ein Bekenntnis zu riskanter, sprich ergebnisoffener Forschung, die sich von der Neugier leiten lässt. Denn nicht selten wurden Erkenntnisse, die zuerst nutzlos erschienen, Jahre später zur Voraussetzung für zukunftsverändernde Innovationen.

Zur Person

Birgit Bednar-Friedl

ist Assoziierte Professorin am Institut für Volkswirtschaftslehre und leitet gemeinsam mit Karl Steininger die Forschungsgruppe „Ökonomik des Klima- und globalen Wandels“ am Wegener Center. Als koordinierende Leitautorin des 6. Weltklimaberichts arbeitet sie zum Thema Klimawandelfolgen und Anpassung in Europa.